

in the Global Political Economy, London (Routledge) 2017.

*Conley Tyler, Melissa/ Matthews, Rhea/ Brockhurst, Emma:* Think Tank Diplomacy, Leiden (Brill) 2017.

*Foradori, Paolo/ Giacomello, Giampiero/ Pascolini, Alessandro (Hrsg.): Arms Control and Disarmament. 50 Years of Experience in Nuclear Education, Cham (Palgrave Macmillan) 2018.*

*Jett, Dennis C.: The Iran Nuclear Deal. Bombs, Bureaucrats, and Billionaires, Cham (Palgrave Macmillan) 2018.*

## BESPRECHUNGEN

**Jasmine-Kim Westendorf, Why Peace Processes fail? Negotiating insecurity after civil war. London & Boulder (Col.): Lynne Rienner Publishers, 2015.**

Als der Kalte Krieg zwischen Ost und West vor knapp 30 Jahren beendet wurde, wählten nicht wenige Zeitgenossen ein Zeitalter dauerhaften Friedens gekommen. Die Vermutung des amerikanischen Ex-Diplomaten Francis Fukuyama, dass mit der weltumspannenden Demokratisierung das Ende der Geschichte erreicht worden sei, erscheint rückblickend aus dem Jahre 2018 als ein gigantischer Irrtum. Nicht nur, dass sich die seinerzeit erhoffte Friedensdividende als kurzzeitig erweisen sollte, selbst die als gebannt angesehene Gefahr eines Atomkriegs ist auf die Weltbühne zurückgekehrt.

Wie hat es soweit kommen können? Sind die Lehren des Kalten Krieges vergessen? Oder ist die Staatenordnung zu schwach den Frieden zu fördern, weil viele Staaten und die sie leitende Politik ihrer Regierungen in der Anwendung von Gewalt nach außen – aber vor allem auch nach innen – größere Vorteile für sich erwarten als durch den friedlichen Ausgleich divergierender Interessen?

Warum scheitern Friedensprozesse nach innerstaatlichen Kriegen? Die von der Dozentin an der australischen La Trobe University, Kim-Jasmine Westendorf, gestellte Leitfrage ihres 2015 veröffentlichten Buches ist gleichsam von wissenschaftlicher Bedeutung wie auch im Jahre 2018 von verstörender politischer Aktualität. Sie impliziert, dass viele Friedensprozesse nicht nur dann scheitern, wenn sie mutwillig zerstört werden. Sie scheiterten vielmehr auch dann, wenn ihnen gute Intentionen zugrunde liegen, es aber nicht

gelingt, nachhaltige Sicherheit und Stabilität im Zuge der Nachkriegskonsolidierung zu errichten. Die Beweggründe der Autorin, eine schlüssige Antwort auf ihre Frage zu suchen, sind dreifacher Natur.

Zum einen verweist sie darauf, dass die Lebensverhältnisse der Menschen nur im Frieden gedeihen können. Zum anderen betont sie, dass es die internationale Gemeinschaft seit dem Ende des Kalten Krieges nicht vermocht hat, stabile Rahmenbedingungen für die Unterstützung von Friedensprozessen zu schaffen. Schlimmer noch, die Rückkehr von Unilateralismus und Geopolitik haben die sozialisierende Wirkung einer multilateralen Friedensordnung untergraben. Sie haben zugleich das Narrativ befeuert, dass Friedensschlüsse nicht hielten oder nicht zu erreichen wären, wenn durch überlegene Macht und Gewalt der Sieg davongetragen werden könnte.

Zum dritten schließlich, und hier setzt die Autorin in ihrer Analyse an, scheiterten Friedensprozesse vor allem deshalb, weil sie überwiegend als Elitenkompromisse ausgehandelt würden, ohne dass die komplexen Beziehungen zwischen Staat und Gesellschaft, zwischen politischen Eliten und Volk hinreichende Beachtung fänden.

Die Kernthese des Buches lautet: Innerstaatliche Kriege sind im Grunde politische Prozesse. Friedensbemühungen, welche deren tieferliegende Ursachen nicht adressieren, müssen praktisch zwangsläufig scheitern. Umgekehrt formuliert, um nachhaltig erfolgreich zu sein, müssten Friedensprozesse die Belange der Bevölkerung, die Umstände und die Umsetzung von Regierungsführung, Sicherheit und Übergangsrecht sowie Gerechtigkeit in ihrer Wechselwirkung beachten (4-5, 243).

Friedensprozesse sind für sich genommen komplexe und vielschichtige gesellschaftspolitische Veränderungen. Jede dieser drei Herausforderungen wird von Westendorf im Einzelnen und im Verhältnis zueinander betrachtet (vgl. Kap. 3-5).

Dabei geht es für die Autorin in der Summe zum einen – aber nicht nur – darum, Praktiken des gewaltfreien Umgangs im Regieren, in der Sicherheitsvorsorge und der Rechtsstaatlichkeit durchzusetzen. Sondern es geht auch darum, praktikable Antworten auf Schlüsselherausforderungen der Gesellschaft zu finden, die den gewachsenen systemischen, politischen Strukturen und Dynamiken der Nachkriegsgesellschaft entsprechen (213). Schematische Modelle vom Reißbrett oder technokratisch adaptierte Blaupausen von Friedensprozessen aus grundlegend anderen politischen oder kulturellen Kontexten stehen im Widerspruch zu einem gesellschaftlich tragfähigen friedenspolitischen Grundkonsens (222ff.).

Es gibt kein allgemeingültiges Rezept für erfolgreiche Friedensprozesse, eine einzige Lösung für alle Eventualitäten (245). Die gesellschaftspolitischen Dynamiken, die sich im Übergang zum Frieden entwickeln, wirken auf den Friedensprozess *kontinuierlich* ein. Sie geben ihm dabei Formen und Richtung, die von den handelnden Akteuren zu verstehen und für die Entwicklung bzw. Anpassung ihrer Strategien zur politischen Gestaltung aufzunehmen sind.

Für die internationale Gemeinschaft ergibt sich hieraus die unabdingbare Herausforderung, auf diese lokalen Dynamiken konstruktiv zu reagieren und eigene Konzepte zur Unterstützung innerstaatlicher Friedensprozesse auf den

Prüfstand zu stellen. Dabei sollten weder technokratische Modelle noch eigene Interessen primär handlungsleitend sein (246). Wird selbst gutgemeinte internationale Unterstützung nicht als konform mit den gesellschaftspolitischen, sozialökonomischen oder kulturellen Strukturen einer Gesellschaft angesehen, verpuffen die Hilfen im besten Falle. Sie können im schlimmsten Falle aber auch neue Interessenkonflikte unter den lokalen Akteuren schüren. Solange die internationale Gemeinschaft ihre Verantwortung nicht erkennt, von der üblichen Praxis der Bevormundung lokaler Akteure durch Oktroyierung bestimmter Blaupausen politischer Strukturen abzurücken, werden Friedensschlüsse, welcher Art auch immer, zerbrechlich und ohne lange Perspektive bleiben.

Prof. Dr. Dr. Hans J. Gießmann

### **Henrik Paulitz: Anleitung gegen den Krieg. Analysen und friedenspolitische Übungen. Akademie Bergstraße 2016.**

Internationale Konflikte und militärische Interventionen sind in unserer fortschreitend globalisierten Welt keine neuen Phänomene. Allerdings ist der Wunsch nach einem weltweiten Frieden aktueller denn je. Sowohl Politik als auch Wissenschaft stehen nun vor der Frage: Ist ein globaler Frieden überhaupt möglich? In seinem 2016 erschienenen Buch *Anleitung gegen den Krieg – Analysen und friedenspolitische Übungen*, herausgegeben vom Ein-Mann-Institut Akademie Bergstraße für Ressourcen-, Demokratie-, und Friedensforschung in Darmstadt, porträtiert Henrik Paulitz einen allgemeinen Leitfaden für eine Konfliktanalyse und untersucht zudem die Möglichkeiten, um Kriege und Konflikte zu beenden.

Bereits zu Beginn seines Werkes erinnert Paulitz an die Macht der Bürgerinnen und Bürger, die durch eine klare Haltung gegen den Krieg einen immensen Einfluss auf die politische Willensbildung haben und den Entscheidungsprozess über die Teilnahme an einem militärischen Konflikt somit beeinflussen können (S. 11ff.). Denn nach Paulitz wird die Wahrscheinlichkeit einer militärischen Intervention durch eine Ablehnung der Bürgerinnen und Bürger drastisch reduziert (S. 9). Allerdings könnte diese politische Willensbildung auch durch das „Verschlei-

ern von Militärimissionen als humanitäre Einsätze“ zum Schutz oder Erhalt der Menschenrechte beeinflusst werden (S.15). Denn dadurch erhält der externe Eingriff in den Konflikt einen humanen Charakter für die Bürgerinnen und Bürger und wird so von der Bevölkerung akzeptiert und teilweise sogar unterstützt (ebenda). Für Paulitz ist eine militärische Intervention genauso inhuman wie ein ordinärer Krieg und zeige sogar dieselben Charakterzüge (S. 20f.).

In seinen nächsten vier Kapiteln behandelt der Autor die Grundlagen einer „deskriptiven, ökonomisch-orientierten Friedens- und Konfliktforschung“ (S. 22). Als Beispiele nennt Paulitz hier die Rüstungsindustrie (S. 30ff.) und die Mineralölunternehmen (S. 32ff.), die mit ihren wirtschaftlichen Partikularinteressen ebenfalls an der Eskalation eines Konfliktes interessiert sind, da sie dadurch ihre Ressourcen an die beteiligten Konfliktparteien verkaufen können um somit davon zu profitieren. Ein weiteres Kapitel widmet sich der Kriegsfinanzierung (S. 131ff.). Untersuchungsgegenstand hier ist die Frage, wer den Konflikt finanziell unterstützt und wer von diesem Krieg profitiert. Denn Waffen, militärische Ressourcen und finanzielle Mittel müssen bereitgestellt werden. Als weiteren Punkt greift der Autor erneut die Manipulation auf. Denn eines der größten Probleme im Krieg sei die Verzerrung der Wahrheit. Der Autor spricht in diesem Fall von der „ideologischen Macht“ (S. 145). Hendrik Paulitz sieht hier die größte Gefahr in den „Strohmännern“ und „Wirtschaftsbossen“ (S. 155). Durch Verschleierung und Propaganda würden diese ein klares Bild verhindern und somit bleibt für Paulitz die größte Herausforderung in der Konfliktanalyse hinter die Kulissen eines Krieges zu schauen (157ff.).

In seinen letzten zwei Kapiteln erläutert Paulitz mögliche Lösungsansätze, um präventiv gegen Krieg vorzugehen. Zum einen gelte es die inneren Konflikte einer Gesellschaft zu überwinden. Darunter fallen Konflikte zwischen Ethnien, Ideologien, Religionen und Konfessionen (S.164). Denn gerade diese Aspekte können als Brandbeschleuniger in einem Konflikt wirken (S. 164ff.). Vor allem setzt er auf Versöhnung vor, statt nach dem Krieg (S. 169ff.).

Zu guter Letzt beschäftigt sich der Autor noch einmal mit der Frage nach dem Weltfrieden. Grundlage ist seine Überlegung, dass der Krieg an sich nichts Natürliches sei und die Menschen sich bewusst sind, dass es im Krieg keine Gewinner gibt (S. 177). Paulitz beschreibt auch, dass Menschen, die ihre Lebensgrundlagen verloren haben, häufiger auf Gewalt zurückgreifen (ebenda). Zwar gäbe es in der betroffenen Bevölkerung kein Interesse am Krieg, aber die globalen Eliten sind, nach Paulitz, anscheinend so profitorientiert, dass die Eskalation erzwungen wird (S. 178). Der globale Frieden kann demnach für Paulitz nur durch die Überwindung der Logik von Kriegsökonomien erfolgen und einer Abschaffung von Kriegseinsätzen (S. 186f.).

Henrik Paulitz hat mit seinem Buch eine interessante Perspektive für die Konfliktanalyse geschaffen, da die Einbindung der wirtschaftlichen Aspekte und machtpolitischen Propaganda hilft ein präziseres Bild eines Konflikts zu zeichnen. Allerdings ist die Einbeziehung dieser Aspekte nicht neu in der Friedens- und Konfliktforschung. Die aufgezeigten Übungen helfen dem Leser seine Vorgehensweise bei der Konfliktanalyse besser nachvollziehen zu können und könnten beim Training eingesetzt werden. Die Konzentration der Analyse auf die globalen Eliten und ihre wirtschaftlichen Partikularinteressen wirkt zu reduziert und hat fast den Charakter einer Verschwörungstheorie. Die Rezeption des wissenschaftlichen Diskurses zum Demokratischen Frieden, politischer Ökonomie, Pazifismus, Konfliktanalysen-tools und humanitärer Interventionen hätten den friedensbewegten Autor zu gewinnbringenden und zusätzlichen Einsichten anregen können. Es fällt auf, dass der Autor die militärische Intervention als Instrument strikt ablehnt, allerdings überhaupt nicht auf die möglichen Folgen einer solchen Haltung eingeht. Die klare pazifistische Position des Autors und auch die naiv wirkende Auffassung, dass alle Kriege und Konflikte durch eine klare Ablehnung von Interventionen durch die Bevölkerung überwunden werden können, ist aus wissenschaftlicher Perspektive nicht zufriedenstellend. Dennoch ist auch diese Position im gesellschaftlichen Diskurs angemessen zu berücksichtigen und verdient es, sich damit auseinanderzusetzen.

Kieran Suchanek

**Ferran Izquierdo Brichs, John Etherington and Laura Feliu (eds.): Political Islam in a Time of Revolt. Basingstoke: Palgrave Macmillan 2017.**

Die Herausgeber und die Herausgeberin skizzieren die zunehmende Bedeutung islamistischer Gruppierungen in der sozialen und politischen Sphäre in den Ländern Nordafrikas und des Mittleren Ostens. Nach dem arabischen Frühling 2011 konnten einige islamistische Gruppen Wahlen gewinnen und so Zugang zu oder sogar Kontrolle über politische Institutionen erlangen. Gleichzeitig erfuhrn bewaffnete islamistische Gruppen, die den demokratischen Weg zur Macht ablehnten, massiven Zustrom. Das Buch zeichnet die Entwicklung des organisierten politischen Islams in folgenden Ländern nach: Türkei, Libanon, Syrien, Palästina, Ägypten, Libyen, Tunesien, Algerien, Marokko und Mauretanien.

Die Soziologie der Macht dient den Autor/-innen des Buches als analytischer Rahmen, um die Machtbeziehungen der islamistischen Kräfte zu den herrschenden Regimen und der lokalen Bevölkerung zu erfassen. Während die Beziehung der Eliten durch einen permanenten Wettkampf um die Kontrolle über wichtige Machtresourcen gekennzeichnet ist (zirkuläre Machtverhältnisse), sind die durch die Bevölkerung etablierten Machtbeziehungen linear zu verstehen. In diesem linearen, prozessualen Verständnis entwickelt die Bevölkerung im ersten Schritt ein Bewusstsein für ihre Bedürfnisse, um sich dann im zweiten Schritt zu mobilisieren und die Erfüllung ihrer zuvor identifizierten Bedürfnisse zu fordern (S. 4). Islamistische Gruppierungen nehmen in dem Machtgefüge der betrachteten Staaten einen Doppelstatus ein: Einerseits konkurrieren sie als ideologische Elite in den zirkulären Beziehungen um Zugang zu Machtresourcen, andererseits gehen sie vor allem in ihrer Vorreiterrolle in Massenmobilisierungen auch lineare Beziehungen mit der Bevölkerung ein (S. 15).

Seit Ende der 1980er Jahre erforderten die zunehmende Repression durch die Regime, der Rückgang der islamistischen Bewegungen sowie die veränderten ökonomischen Bedingungen einen Strategiewechsel der Islamist/-innen (S. 17). Unter Aufgabe radikaler Positionen, etwa dem Aufbau eines Islamischen Staates,

verfolgten islamistische Gruppierungen zunehmend eine pragamatische Strategie, die auf reformistische Ansätze und Verhandlungen mit dem Regime setzte (S. 18). Diese Entwicklungen müssen im Zusammenhang mit der gleichzeitigen Entstehung einer islamistischen Bourgeoisie verstanden werden. Dieses Spannungsverhältnis zwischen der zirkulären und der linearen Machtdimensionen findet sich in den einzelnen Kapiteln zu den jeweiligen Ländern wieder. Im Folgenden werden exemplarisch die Ausführungen zu den Ländern Ägypten und Tunesien unter Beachtung dieses Spannungsverhältnisses kurz skizziert.

In dem Kapitel „Islamist Forces in Contemporary Egypt: The End of Conventional Dualities“ beschreiben Maria Claret-Campana und Athina Lampridi-Kemou (S. 128) die islamistische Szene Ägyptens, die sowohl von einer Pluralität der Akteure als auch von der hegemonialen Stellung der Muslimbruderschaft geprägt ist. Die Dominanz der Muslimbruderschaft führen die beiden Autorinnen auf deren Fähigkeit zurück, Diskurse und Praktiken dem Bedarf der muslimischen Massen anzupassen, indem sie einen gemäßigten religiösen Diskurs verfolgen und jeglicher politischer Gewalt abschwören (S. 136). Claret-Campana und Lampridi-Kemou (S. 137) heben dabei die duale Natur der Bruderschaft hervor: „The organisations' leaders represented a powerful elite group that used the organisation as a structure in competition for power [...]. On the other hand, we can see that part of the Brotherhood's members acted as a vanguard group of social movements that shaped linear relations in order to improve the living conditions of the population.“ Allerdings verfehlte die Regierung unter Morsi nach dessen Wahlsieg sich durch die Adaption einer gemäßigten, islamistischen Agenda die Unterstützung der breiten Massen zu sichern (S. 140). Nach dem Untergang der Bruderschaft durch den militärischen Umsturz von Al-Sisi ist die islamistische Landschaft in Ägypten durch zunehmende Fragmentierung und ein konfrontatives Verhältnis mit der Regierung gekennzeichnet (S. 143).

Guadalupe Martinez Fuentes setzt sich im Kapitel „Political Islam in Tunisia: A Comparative Approach“ genauer mit Akteuren des politischen Islams und den Machtverhältnissen in Tunesien auseinander.

nander. Unter Anwendung der Soziologie der Macht als Analysemethode zeichnet Martinez Fuentes (S. 178) die soziale Basis, die Machtresourcen und -beziehungen sowie die ideologischen Diskurse der islamistischen Gruppierungen nach. Neben zunehmender Fragmentierung und Heterogenität ist die tunesische islamistische Landschaft von den herrschenden Spannungen zwischen den verschiedenen politisch-religiösen Interpretationen des politischen Islam (demokratisch und liberal, salafistisch und dschihadistisch) geprägt (S. 177). Die inkompatiblen Interessen und Strategien der verschiedenen Gruppierungen lassen sich am Beispiel von *An-Nahda* und dem *Islamischen Staat (IS)* aufzeigen. Während *An-Nahda* durch die Etablierung einer demokratischen Massenpartei zur politischen Stabilität beitragen möchte, zielt der IS unter Rückgriff auf terroristische Mittel auf die Destabilisierung des Landes ab.

Das Buch stellt durch seine detaillierte Analyse des historischen Kontextes und zentraler Akteure einen wichtigen Beitrag zum heutigen Verständnis des politischen Islam im Kontext zunehmender politischer Instabilität dar. Durch die Behandlung einer Vielzahl von Fällen und Länderbeispielen schafft es das Werk, die Vielfalt und die Komplexität der politischen Entwicklungen in der Region zu erfassen. Der Fokus auf politische Machtverhältnisse unter Rückgriff auf die Soziologie der Macht erlaubt nicht nur ein besseres Verständnis aktueller Tendenzen islamistischer Gruppierungen herauszuarbeiten, sondern auch Aussagen über ihre zukünftige Einflussnahme in einzelnen politischen Systemen zu treffen. Das Buch ist daher eine ideale Lektüre für Studierende und Akademiker/-innen aus verschiedenen Disziplinen, insbesondere der Internationalen Beziehungen, Politikwissenschaften und der Soziologie, aber auch für Praktiker/-innen aus der Entwicklungszusammenarbeit.

Die von den Autor/-innen identifizierten zentralen Analysekategorien – rechtlicher Rahmen, Organisationsform, soziale Basis, Art der Machtbeziehungen, zentrale ideologische Diskurse, vorhandene Machtresourcen – sind für eine intensive Beschäftigung mit der Thematik unabdingbar. Geschlechterverhältnisse oder die Einflussnahme von externen Akteuren sind weitere zentrale Dimensionen, die gerade

in Anbetracht der zentralen Bedeutung der Geschlechterpolitik in islamistischen Diskursen, aber auch aufgrund der zunehmenden Relevanz islamistischer Frauenbewegungen in der Region dem Analysekatalog hinzugefügt werden sollten. Durch den umfassenden Fragenkatalog gelingt es dem Buch ein komparatives Verständnis des Phänomens in der revolutionären und post-revolutionären Phase zu erarbeiten, allerdings wäre ein zusammenfassendes Fazitkapitel durch die Herausgeber/-innen sehr hilfreich gewesen. Durch das Aufzeigen, dass die Mehrheit politischer Islamist/-innen das Prinzip der liberalen Demokratie als politische Strategie inkorporiert haben, während extremistische Gruppierungen mittlerweile der Minderheit angehören, trägt das Buch sicherlich zu einem realistischeren Bild des politischen Islam in der öffentlichen Wahrnehmung bei.

Lydia Letsch

**Michael Paul, Kriegsgefahr im Pazifik? Die maritime Bedeutung der sino-amerikanischen Rivalität, Baden-Baden (Nomos) 2017.**

Im Gleichschritt mit dem bekanntermaßen enormen Wirtschaftswachstum der Volksrepublik China erhöht die Führung der Kommunistischen Partei seit Jahrzehnten die Investitionen in die Volksbefreiungsarmee und schenkt deren Bedeutung zunehmend mehr Aufmerksamkeit. Dies führt zu wachsender militärischer Stärke einerseits durch technologischen, organisatorischen und einsatztaktischen Fortschritt, andererseits schlicht durch eine rasante Zunahme von militärischen Einheiten – insbesondere im Bereich der Marine. Die bestehende Vormachtstellung der USA im Pazifik ist dadurch ernsthaft bedroht. Michael Paul von der Stiftung Wissenschaft und Politik analysiert in seinem Buch umfassend die aktuelle Situation unter Berücksichtigung der historischen Entwicklung und der möglichen Motive.

Bereits in der Einleitung konstatiert Paul, dass die lange unangefochtene Hegemonialstellung der USA durch den Aufstieg Chinas bereits am Bröckeln ist. Dies stelle zwar ein altes Ost-West-Gleichgewicht wieder her, bedrohe aber gleichzeitig den weltpolitischen Status quo (S. 30). Im ersten Kapitel beschreibt das Buch dann die maritimen Aspekte des geopolitischen Wandels und

betont die enorme Bedeutung der See als Ressource sowie für Handel und Machtprojektion. Hierzu werden grundlegende Prinzipien wie die „Freiheit der Schifffahrt“ hinsichtlich ihrer wirtschaftlichen Bedeutung sowie des machtpolitischen Interesses an deren Schutz erläutert. „In diesem Sinne können sich Flotten politisch und wirtschaftlich amortisieren, Landheere dagegen bestenfalls politisch [...]“ (S. 32). Hierauf fußt auch ein bedeutender Aspekt des amerikanischen globalen Führungsanspruches: die Fähigkeit diese „Freiheit der Schifffahrt“ sicherzustellen.

In den folgenden drei Kapiteln wird die chinesische Position beleuchtet. Zunächst interpretiert Paul die chinesische Großstrategie auf Basis gemachter Äußerungen sowie externer Beobachtungen. Im Weiteren beleuchtet er die Sicherheitspolitik sowie den Stand und die Entwicklung der Streitkräfte sowie die Fähigkeiten im Verhältnis zum US-Militär sehr detailliert und spezifisch für die einzelnen Teilstreitkräfte. Aufgrund der zahlreichen Quellen gelingt es trotz der hohen Intransparenz auf chinesischer Seite, wo nötig anhand von Schätzungen und realistischen Prognosen, ein anschauliches Bild zu zeichnen. Zwar bestehe grundsätzlich noch in allen Truppengattungen sowohl quantitativer als auch technischer, taktischer und operativer Aufholbedarf, jedoch seien die Entwicklungen der chinesischen Streitkräfte in der Vergangenheit systematisch unterschätzt worden und eine Angleichung der Fähigkeiten findet offenbar kontinuierlich statt. Der größte qualitative Unterschied gegenüber der US Navy besteht in der fehlenden Einsatz erfahrung der chinesischen Truppen.

Im Anschluss betrachtet er die US-Außen- und -Sicherheitspolitik sowie deren Schwerpunktverlagerung in den pazifischen Raum. Eine Unsicherheit in der Bewertung der Rivalität stellt die fast als wankelmütig zu bewertende Pazifikpolitik der USA dar. Die unterschiedlich stark ausgeprägten Schwerpunktsetzungen der verschiedenen US-Administrationen z.B. in Hinsicht auf die chinesischen Landnahmen im Südchinesischen Meer mündeten in die heutige Lage, in der die USA mehr reagieren, als gestalten. Dies führt der Autor insbesondere auch darauf zurück, dass die USA zuletzt dem Nahen und Mittleren Osten hohe Aufmerksamkeit zurückgeschenkt haben. Die Militärführung im Pentagon hat allerdings

wesentlich mehr zur Konstanz bei den US-Aktivitäten in der Pazifikregion beigetragen als die politische Administration. Unter diesem Aspekt wird es im Weiteren spannend sein, die zukünftigen Schritte der Trump-Administration einzurunden. Dies war dem Autor bis jetzt weitestgehend nur auf Basis von Wahlkampfaussagen möglich.

Zum Schluss beschreibt Paul die zahlreichen maritimen Konflikte im asiatisch-pazifischen Raum systematisch anhand der Beteiligten sowie jeweils in Bezug auch auf Bündnissituationen sowie die jeweilige amerikanische Position. Basierend hierauf skizziert er verschiedene Entwicklungs szenarien und schließt mit einer Einschätzung zum stellenweise erheblichen Eskalationspotenzial. Die größte Eskalationsgefahr besteht hierbei darin, dass Fehlperzeptionen sowie Missverständnisse zu einem ungewollten bewaffneten Konflikt führen können, bei dem schlimmstenfalls auch der Einsatz nuklearer Waffen nicht auszuschließen ist.

Trotz der dargestellten vielfach gelagerten Spannungen scheinen die Gründe, die gegen eine Eskalation des Konflikts sprechen, zu überwiegen. Dies schlussfol gert auch Michael Paul in seinem Fazit. Als Hauptgründe für diese Einschätzung nennt er das hohe Risiko einer ungewollten, unkontrollierbaren Eskalation, die möglicherweise in eine langandauernde kriegerische Auseinandersetzung münden könnte, sowie die insgesamt hohen globalen Abhängigkeiten.

Das Verhalten Chinas ist ohne Zweifel sehr intransparent. Dennoch wirkt es in den Ausführungen insgesamt in sich schlüssig und nicht auf eine militärische Eskalation, sondern auf Selbstverteidigung ausgelegt. Westliche Staaten sollten daher „bemüht bleiben [...] Konflikte – aber nicht China selbst – einzudämmen [...]“ (S. 280). Die mehrfach getroffene Feststellung, dass bereits ein Zeitpunkt erreicht sei, an dem weder China noch die USA uneingeschränkt Macht im Südchinesischen Meer ausüben können, führt Paul denn auch als Argument für eine notwendige Steigerung der Transparenz in den politischen sowie militärischen Beziehungen an. Neben vielen anderen konstruktiven Kommentaren, insbesondere zur Verbesserung der operativen Verhältnisse, unterstützt Paul einen Lösungsansatz der eine ‚Kooperationsspirale‘ zugrunde legt:

Paul formuliert die Hoffnung, dass auf der Grundlage vertrauensbildender Maßnahmen, koordinierter sicherheitspolitischer Initiativen und einer gemeinsamen Ressourcennutzung das Südchinesische Meer zum Kondominium beider Staaten wird (S. 244). Zweifelsohne ist hierzu ein aktuell schwer vorstellbares hohes Maß an Annäherung erforderlich. Beide Seiten müssten einen großen politischen Willen zur Entspannung des Konflikts zeigen. Gleichwohl sollten allein die ausgeprägten wirtschaftlichen Abhängigkeiten sowie die

immanente Gefahr eines nicht kontrollierbaren Krieges diesen Einsatz rechtfertigen.

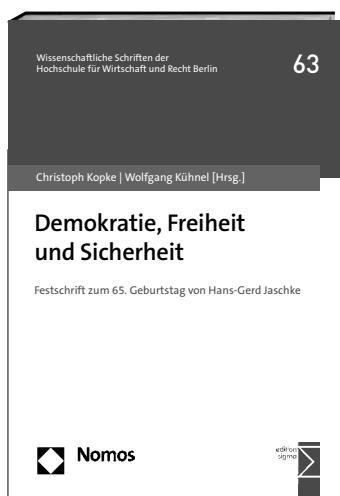
Der Autor betrachtet keineswegs lediglich isoliert die maritime Bedeutung der Rivalität. Immer wieder ordnet Paul seine Feststellungen in den größeren ökonomischen sowie sicherheitspolitischen Kontext ein. Er liefert damit eine Gesamtbewertung der Frage nach einer möglichen Eskalation der vielfach gelagerten sino-amerikanischen Rivalität im Pazifikraum. Aufgrund der umfassenden Darstellung stellt das Buch

eine spannende Lektüre auch für Leser ohne tiefere Vorkenntnisse dar. Die klare Struktur und die umfassenden Quellen machen das Werk aber auch für bereits mit dem Thema Vertraute zu einem sehr gelungenen Grundlagenwerk für die weiterführende wissenschaftliche Diskussion. Die im Titel genannte Kriegsgefahr ist durch die richtigen Maßnahmen zu bannen. Michael Paul liefert hierzu einen wichtigen Beitrag.

Benedikt Funke

## HWR Berlin Forschung

Herausgegeben von der Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin (HWR)



**Demokratie, Freiheit und Sicherheit**  
**Festschrift zum 65. Geburtstag von Hans-Gerd Jaschke**  
 Herausgegeben von Prof. Dr. Christoph Kopke und  
 Prof. Dr. Wolfgang Kühnel  
 2017, 354 S., brosch., 64,- €  
 ISBN 978-3-8487-4368-1  
 eISBN 978-3-8452-8624-2  
*(HWR Berlin Forschung, Bd. 63)*  
[nomos-shop.de/30330](http://nomos-shop.de/30330)

Das Buch informiert über grundlegende Entwicklungen von Krisen und Unsicherheiten in modernen Gesellschaften. Herausgearbeitet wird die Bedeutung von Sicherheitsakteuren, wie der Polizei, zivilgesellschaftlicher Gruppen sowie Hilfeverhalten in Katastrophen und in der Kriminalprävention. Besondere Schwerpunkte bilden die Analyse rechtspopulistischer und rechtsextremer Tendenzen sowie die Herausforderungen für die Polizei in Staat und Gesellschaft. Der Band vereint Beiträge anlässlich des 65. Geburtstages von Hans-Gerd Jaschke.

 Nomos e Library  
 Unser Wissenschaftsprogramm ist auch online verfügbar unter: [www.nomos-e-library.de](http://www.nomos-e-library.de)

Portofreie Buch-Bestellungen  
 unter [www.nomos-shop.de](http://www.nomos-shop.de)

Preis inkl. Mehrwertsteuer

